

„Voice“ und „exit“ – Perspektiven für Frauen in Regionen mit Bevölkerungsrückgang

Theresia Oedl-Wieser

Einleitung

Die mediale Berichterstattung und die politische Diskussion über die verstärkte alters-selektive Abwanderung aus ländlichen Regionen in Österreich, insbesondere von jungen Frauen, zeichnen ein düsteres Bild von der Zukunft. Auch die jüngsten bundesweiten Wahlergebnisse im Zuge der Bundespräsidentenwahl 2016 und der Nationalratswahl 2017 haben zu Einschätzungen geführt, dass ein ‚rural-urban-divide‘ in Hinblick auf konservative und liberale Lebenskonzepte besteht: Am Land wird eher konservativ oder Mitte-rechts gewählt, während in der Stadt die Stimmen eher Mitte-links, grünen oder liberalen Parteien gegeben werden. Frauen treten schon seit den 1970er Jahren stärker als Männer für liberale Gesellschaftsbilder ein und wählen auch zu einem höheren Anteil rot und grün (SORA/ISA 2017: 4). Kann daraus geschlossen werden, dass die (Ab-)Wanderungsmuster von jungen Frauen in ländlichen Regionen mit einer liberaleren Gesinnung korrelieren? Dieser Zusammenhang kann bis zu einem gewissen Grad sicherlich hergestellt werden, wie auch die Ergebnisse einer europaweiten Studie zu geschlechter-spezifischen Proportionen und selektiver Abwanderung junger Frauen und Männer aufzeigen. Als wichtigste Ursachen für die Abwanderung von jungen Frauen wurden dabei das höhere Bildungsniveau, die stärkere Mobilitätsbereitschaft für Ausbildungszwecke in jüngeren Jahren sowie die Präferenz für urbane Lebensweisen junger Frauen analysiert (Wiest 2016).

Es ist folglich davon auszugehen, dass Bevölkerungsrückgänge und Wanderungsentscheidungen in ländlichen Regionen komplexe Prozesse sind, die sich einer rein regional-ökonomischen Erklärung entziehen und sozial-kulturelle Aspekte eine bedeutende Rolle spielen (Hiess et al. 2017a; b). Vielmehr gilt es zu fragen: Was bedeuten diese Entwicklungen nun für (periphere) ländliche Regionen? Wie drastisch ist der ‚Exodus‘ der jungen Frauen vom Land tatsächlich? Und, wie kann einer alters- und geschlechterselektiven Abwanderung entgegengesteuert werden? Diese Fragen werden im Beitrag aufgeworfen und vertiefend diskutiert. Im Rahmen einer Studie zum Thema ‚Grundlagen für eine Gleichstellungsorientierte Regionalentwicklung‘ wurden wichtige Eckpfeiler für die Verwirklichung von selbstbestimmten Lebensentwürfen von Frauen und Männern benannt: die *Berücksichtigung regionaler Ungleichheitsstrukturen, die regionale Aufenthalts- und Lebensqualität, das Bewusstsein für Geschlechterfragen, Frauenförderung und Gender Mainstreaming sowie die Dekonstruktion von Geschlechterbildern* (Aufhauser et al. 2003: 183f.). Den EU-weiten und staatlichen Förderpolitiken und deren Regulierungen wurde dabei eine wichtige Rolle zugemessen. Denn Maßnahmen und Programme können der Gleichstellung förderlich sein oder aber verschiedenste Formen der Ungleichheit zwischen Frauen und Männern (re-)produzieren oder festschreiben.

1 Sozio-demographischer Wandel

Trotz detaillierter Analysen und Vorschläge für Strategien und Steuerungsmöglichkeiten betreffend die Gleichstellung im regionalen Kontext, die in den letzten Jahren erarbeitet wurden (Aufhauser et al. 2003; ÖROK 2004; GenderAlp o. J.; genderatlas.at), hat sich das Interesse an der Thematik bei den EntscheidungsträgerInnen in Politik und Verwaltung als nicht sehr nachhaltig erwiesen. Andere Themen wie die tiefgreifende Wirtschaftskrise, der globale Klimawandel, die demografische Entwicklung oder die Integration von MigrantInnen stehen derzeit im Vordergrund. Frauen- und Geschlechterverhältnisse und ihre implizierten Ungleichheiten in ländlichen Regionen werden in der öffentlichen Wahrnehmung wieder unsichtbarer oder sie werden trivialisiert (Bock 2015; Schmitt et al. 2015: 336). Insbesondere der demographische Wandel und der Bevölkerungsrückgang mit ihren alters- und geschlechterspezifischen Implikationen erfahren seit längerer Zeit eine mediale Skandalisierung (Barlösius/Zimmermann 2013; Rademacher 2013) wie folgende Schlagzeilen veranschaulichen: *Wenn die Frauen gehen, stirbt das Land; Landflucht – Rettet die Provinz oder Land ohne Töchter*. Die sehr emotional geführten Diskussionen zu den Schlagwörtern ‚Schrumpfung ländlicher Regionen‘ oder ‚Landflucht‘ lassen erkennen, dass es notwendig ist, den Diskurs zu differenzieren und zu versachlichen und die Kommunikation auf allen räumlichen Ebenen zu verstärken. Derzeit wird meist monokausal auf die Abwanderung fokussiert und die Zuwanderung in die ländlichen Regionen in den Debatten kaum berücksichtigt (Beetz 2016; Fildschuster et al. 2016, Hiess et al. 2017 a; b;).

Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen in Folge immer stärker werdender globalisierter Verflechtungen und die ‚Entbettung‘ der Menschen aus ihren tradierten Lebens- und Arbeitsformen (Giddens 1995) verändern auch die Lebensbedingungen für Frauen und Männer in ländlichen Regionen. Durch Entgrenzung, Pluralisierung sowie Individualisierung (Beck 1986: 206) erhöhen sich die Chancen und Optionen für die eigene Lebensgestaltung, durch die Erosion traditioneller Werte, Sozialformen und Sicherheiten steigen aber auch die Risiken und der Entscheidungsbedarf des einzelnen Individuums. Für Jugendliche und junge Erwachsene ist der räumliche Aktionsradius im Vergleich zu früheren Generationen sehr viel größer geworden. Räumliche und soziale Mobilität sind mittlerweile integraler Bestandteil vieler Erwerbs- und Lebensbiographien geworden (Oedl-Wieser et al. 2018). Junge Menschen wandern meist in Orte, wo sie ihre Lebensperspektiven verwirklichen können. ‚It matters where you live‘ gilt mehr denn je, wenn man die Entwicklungen in der Europäischen Union (EU) betrachtet. Bevölkerungswachstum weisen überwiegend nur die städtischen Regionen auf, während in vielen peripheren ländlichen Regionen die Bevölkerung schrumpft (Eurostat 2017). Die großen regionalen Entwicklungsunterschiede sind oft ausschlaggebend für die Abwanderung vor allem junger, gut ausgebildeter Menschen und fördern, unter den in den strukturschwachen Regionen Zurückgebliebenen, vielfach Gefühle des Abgehängtseins (Lang/Haunstein 2017: 1f.).

Die Bevölkerungsprognosen bis 2030 sagen für Österreich ein kontinuierliches Bevölkerungswachstum voraus, das sich jedoch vor allem auf die Städte und ihre umliegenden Gemeinden konzentrieren wird. In bestimmten ausgewiesenen Regionen, vor allem in den inneralpinen Regionen der österreichischen Ostalpen sowie in Grenzregionen im Norden und Osten Österreichs, wird jedoch ein Bevölkerungsrückgang vorhergesagt (ÖROK 2015). *Mit dem Bevölkerungsrückgang leben lernen* ist eines der zentralen Ergebnisse einer Studie, die von der ÖREK-Partnerschaft ‚Strategien für Regionen mit Bevölkerungsrückgang in

Österreich‘ beauftragt wurde (Hiess et al. 2017a; b). Die Analysen zeigen, dass fast alle Regionen in Österreich von Bevölkerungsrückgang betroffen sind, denn auch viele Regionen mit Bevölkerungszuwachs weisen Teilregionen oder Gemeinden mit Bevölkerungsrückgang aus. Ein weiteres zentrales Ergebnis ist, dass die *Geburtenrate* nunmehr zum dominanten Faktor für den Bevölkerungsrückgang wird, während in früheren Jahren die höheren Geburtenzahlen in ländlichen Regionen die Abwanderung kompensieren konnten.

Im Anschluss an die Einleitung und den Ausführungen zum sozio-demographischen Wandel werden Bedingungen für ein selbstbestimmtes und existenzsicherndes Leben für Frauen in ländlichen Regionen skizziert und im Speziellen ihre Situation in den Bereichen Bildung, Beschäftigung und Einkommen beleuchtet. Die Lebens- und Aufenthaltsqualität in ländlichen Regionen hängt in hohem Maße von den Möglichkeiten zur Mitgestaltung und Selbstentfaltung ab. Es werden daher insbesondere zwei Problemzonen näher betrachtet, nämlich die politische Repräsentation – ‚Voice‘ – und das Wanderungsverhalten von jungen Frauen – ‚Exit‘. Abschließend werden die Erkenntnisse diskutiert, Handlungsoptionen formuliert und Chancen und Potentiale aufgezeigt, die der ländliche Raum für (junge) Frauen bieten kann.

2 Lage der Frauen in ländlichen Regionen Österreichs

Ländliche Regionen in Österreich sind heterogen hinsichtlich ihrer Lage, Entwicklungsverläufe, wirtschaftlicher Performance, (sozialer) Potenziale und Problemlagen und bieten daher auch unterschiedliche Rahmenbedingungen, um berufliche Perspektiven und private Lebensentwürfe zu verwirklichen. Auch geschlechterspezifische Ungleichheiten können sowohl regional aber auch innerregional variieren. Als geschlechterspezifische regionale Problemlagen erweisen sich folgende als relevant: geringere Erwerbsbeteiligung von Frauen, wenig ausdifferenziertes Arbeitsplatzangebot, niedriges Lohnniveau, ungleiche Verteilung der Versorgungsarbeit, unzureichende soziale Infrastruktur, eingeschränkte Mobilität, die Unterrepräsentanz von Frauen in lokalen und regionalen Entscheidungsgremien sowie restriktive Geschlechterrollenbilder (Aufhauser et al. 2003: 90ff.). Je nach vorherrschendem ‚regionalen Klima‘ – konservativ/bewahrend oder offen/aufgeschlossen – gestalten sich das Machtgefüge, die Teilhabechancen und die Rigidität der Arbeitsteilung im Hinblick auf das Geschlechterverhältnis. Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass gesellschaftliche Modernisierung zwar zu Veränderungen im Geschlechterverhältnis führt, jedoch nicht zwingend zu einer gesellschaftlichen Gleichstellung von Frauen und Männern beiträgt. ‚Rhetorische‘ Gleichstellung von Frauen und Männern bedeutet in diesem Zusammenhang, dass sich weite Teile der Gesellschaft verbal verstärkt zu egalitären Werten bekennen, dies aber in der Alltagspraxis nur unzureichend gelebt wird (Oedl-Wieser/Schmitt 2016).

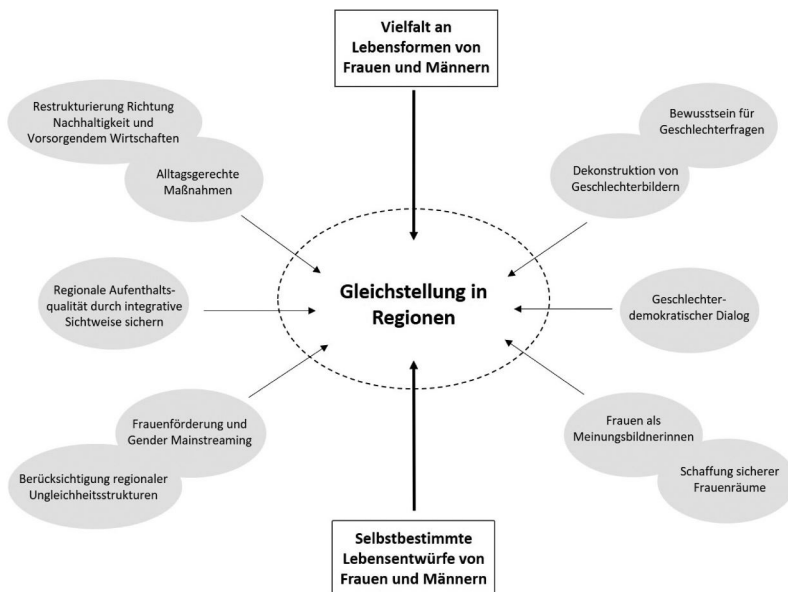


Abbildung 1: Grundsätze einer Gleichstellungsorientierten Regionalentwicklung. Quelle: Aufhauser et al. 2003: 182.

Wie einleitend ausgeführt, ist die Befassung mit dem Ausmaß und der Varianz geschlechterspezifischer regionaler Problemlagen bislang unzureichend. Um Fortschritte zu erzielen, muss bei den verantwortlichen AkteurInnen der Blick für die Alltagsbedingungen von Frauen und Männern sowie für bestehende strukturelle Benachteiligungen geschärft werden, aber auch die Gender-Relevanz von regionalen Förderprogrammen kommuniziert werden. Das Konzept einer ‚Gleichstellungsorientierten Regionalentwicklung‘ verweist auf zentrale Eckpunkte für eine geschlechtergerechte und sozial-integrative Entwicklung in ländlichen Regionen Österreichs (s. Abbildung 1). Ein wichtiges Momentum ist, dass die Vielfalt der Lebensformen von Frauen und Männern in den ländlichen Regionen wertgeschätzt und die Entfaltung selbstbestimmter Lebensentwürfe von gesellschaftlicher und politischer Seite unterstützt werden sollte (Aufhauser et al. 2003; s.a. Fidschuster et al. 2016). Wie aktuelle Berichte auf internationaler und EU-Ebene zeigen, ist der Gender-Gap in Österreich in vielen Bereichen nach wie vor groß (EIGE 2017; WEF 2017: 8). Der EU-Durchschnittswert (EU-28) beim Gender-Index beträgt 66,2. In diesen Index fließen Indikatoren für die Bereiche Erwerbstätigkeit, Einkommen, Bildung, Zeitverwendung, Repräsentation und Beteiligung, Gesundheit sowie Gewalt ein. Der Österreich-Wert liegt bei 63,3 und ist weit abgeschlagen hinter den skandinavischen Mitgliedsländern (Schweden 82,6, Dänemark 76,8 und Finnland 73,0). Im Folgenden werden die Entwicklungen in den Bereichen Bildung, Arbeit und Einkommen kurz skizziert.

Frauen haben vom Anstieg des *Bildungsniveaus* in den letzten Jahrzehnten in Österreich sehr stark profitiert und konnten ihren Bildungsstatus deutlich erhöhen. Der Anteil von Frauen, die lediglich über einen Pflichtschulabschluss verfügen, ist sehr stark gesunken und seit der Jahrtausendwende übersteigt die Zahl der Studentinnen bereits

jene der Studenten (BMGF 2016). In ländlichen Regionen wie dem Waldviertel, in Teilen der Steiermark, Kärntens und des Burgenlandes ist der Anteil der gut gebildeten jungen Frauen bis zu doppelt so hoch wie jener der Männer (genderatlas.at 2017). Für die meisten Frauen in ländlichen Regionen ist mittlerweile die Berufsorientierung neben der Familienorientierung fixer Bestandteil ihres Lebensentwurfes und jüngste Zahlen zeigen, dass sie auch mit Kindern unter 15 Jahren immer häufiger erwerbstätig sind. Der Anstieg der *Frauenerwerbsquote* in den letzten Jahren ist zu einem hohen Anteil im ländlichen Raum zu verzeichnen, wenngleich dieser Anstieg vorwiegend auf Teilzeitbeschäftigung beruht und damit nicht unbedingt zu einem existenzsichernden Einkommen für Frauen beiträgt. 2015 waren 79 % der teilzeiterwerbstätigen Personen Frauen (BMGF 2017: 31f.). Die Beschäftigung von Frauen im ländlichen Raum ist gekennzeichnet durch einen höheren Anteil an Selbständigen, der vor allem durch die Landwirtschaft bedingt ist. Der Dienstleistungssektor, in dem viele Frauen beschäftigt sind, ist am Land weniger stark vertreten. Der ‚Gender Pay Gap‘ ist darüber hinaus in ländlichen Regionen größer als in der Stadt (BKA 2010: 293).

Das räumlich diverse Bild der *Einkommenssituation* von Frauen und Männern wird von unterschiedlicher geschlechtsspezifischer Berufswahl und Qualifizierung, der regionalen Wirtschaftsstruktur und von divergierende Teilzeitquoten bestimmt. Ein deutliches Stadt-Land-Gefälle ist hierbei erkennbar (genderatlas.at): In den großen Städten und in den westlichen Bezirken Österreichs liegt das Bruttomedianeinkommen der weiblichen Erwerbstätigen deutlich über dem Österreichdurchschnitt. Die Einkommen streuen weniger stark als bei den Männern. Am wenigsten unterscheiden sich die Bruttomedianeinkommen in Bezirken, in denen beide Geschlechter unterdurchschnittlich verdienen. Die größte Abweichung findet man jedoch in traditionellen Industriebezirken wie Steyr-Stadt oder Bruck-Mürzzuschlag. Hier verdienen Männer mehr als das Doppelte als die Frauen (genderatlas.at). Die Gleichstellung von Frauen und Männern wird von AkteurInnen der regionalen Entwicklung primär als soziales Problem und nicht als ökonomisches Problem wahrgenommen. Europaweite Studien haben jedoch aufgezeigt, dass die Förderung von Gleichstellung eine positive Wirtschaftsentwicklung induziert. Dies drückt sich vielfach in einer höheren Frauenerwerbsquote und einer geringeren Einkommensschere aus. Auch das Dienstleistungsangebot ist in diesen Ländern und Regionen weitaus höher entwickelt (EIGE 2017; Schratzenstaller 2010: 15). Eine gezielte Nutzung der in der Region vorhandenen Vielfalt an Potentialen und Ressourcen von Frauen und Männern kann also sehr positive Effekte auf die Entwicklungs- und Innovationsfähigkeit von ländlichen Regionen haben. Sehr wichtig für die Attraktivierung ländlicher Regionen sind neben den ‚harten Faktoren‘ auch die ‚weichen Faktoren‘ wie Offenheit für soziale Vielfalt und ein produktiver Umgang mit kreativen und innovativen Ideen und Sichtweisen (Fidlschuster et al. 2016).

‚Voice‘ und ‚Exit‘ sind zwei geschlechtersensible Problemzonen, die in ländlichen Regionen Österreichs vielerorts besorgniserregende Ausprägungen zeigen, daher werden diese beiden Themen näher ausgeführt. Die Problemzone ‚Voice‘ drückt sich in der geringen oder marginalen Beteiligung und Einflussnahme von Frauen an politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen in ländlichen Regionen aus. Dies ist demokratiepolitisch sehr bedenklich und wird zunehmend als Potentialvergeudung diskutiert. Gerade auf lokaler Ebene werden viele Entscheidungen getroffen, die die Aufenthaltsqualität in den Regionen entscheidend beeinflussen und da sollten Frauen adäquat und ihren Bedürfnissen entsprechend mitreden. Die Problemzone ‚Exit‘ betrifft die weitreichenden

Abwanderungsentscheidungen junger Frauen, die aus vielerlei Gründen keine Möglichkeit sehen, ihren beruflichen und privaten Lebensentwurf in ihrer Herkunftsregion zu verwirklichen. Neben der Beschreibung der aktuellen Situation wird in den folgenden Abschnitten diskutiert, welche Faktoren eine verstärkte politische Partizipation von Frauen beeinflussen können und welche Möglichkeiten der Attraktivierung für ländliche Räume in Hinblick auf das Bleibeverhalten oder eine Rückkehr von jungen Frauen bestehen.

3 Voice

In Österreich werden auf lokaler und regionaler Ebene weitreichende politische Entscheidungen für viele Lebensbereiche getroffen: von der gewerblichen Ansiedlung über die Wohnraumpolitik, die soziale Infrastruktur (Kinder- und Altenbetreuung) bis hin zum Kultur- und Freizeitangebot. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen und globale Verflechtungen wirken auf die Gestaltbarkeit ländlicher Regionen ein und stellen auch die politischen EntscheidungsträgerInnen auf lokaler und regionaler Ebene vor neue Herausforderungen. Zudem differenzieren sich ländliche Gesellschaften aus, die Bevölkerung wird älter, sie ‚schrumpft‘ vielerorts und wird durch Zuwanderung heterogener. Es ist demnach umsichtiges und flexibles politisches Handeln erforderlich, um auf die veränderten Verhältnisse, Bedarfe und Ansprüche reagieren zu können. Wird die Hypothese von Holland-Cunz (2003: 217), wonach „die Demokratisierung demokratischer Gesellschaften auf den Feldern des Politischen weit weniger gelungen ist als in der privaten Lebensführung“ auf die lokale und regionale Ebene angewendet, so kann davon ausgegangen werden, dass die politisch Verantwortlichen in ihrem politischen Handeln den gesellschaftlichen Veränderungen – Pluralisierung der Lebensformen, flexible Arbeitsmodelle, Multilokalität, u.a. – hinterherhinken. Derzeit gibt es in Österreich eine ausgeprägte Unterrepräsentanz von Frauen in der politischen Öffentlichkeit auf lokaler Ebene (s. Tabelle 1). Worin liegen nun die Ursachen für die geringe politische Partizipation der Frauen in den institutionalisierten politischen Gremien? Die Gründe werden im Allgemeinen durch sozioökonomische und institutionelle Faktoren sowie durch die politische Kultur eines Landes erklärt (s. Abbildung 2).

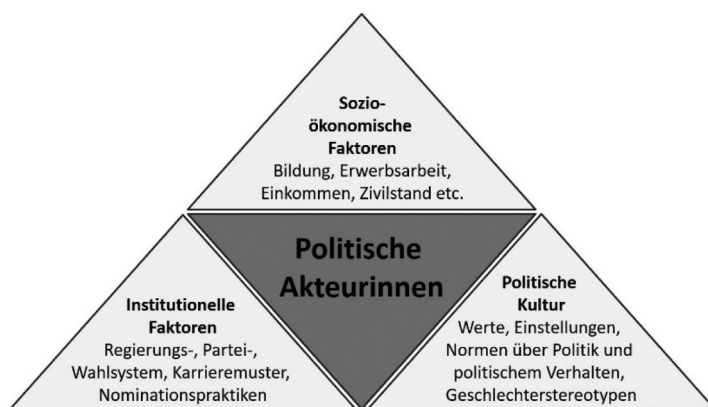


Abbildung 2: Magisches Dreieck der politischen Beteiligung. Quelle: Fuchs/Hoecker 2004: 3ff.

Würde sich durch einen höheren Frauenanteil in der Politik die Situation der Frauen in ländlichen Regionen verbessern? Eine Befragung von politisch aktiven Frauen in ländlichen Regionen Österreichs (Oedl-Wieser 2006) zeigte, dass das Veränderungspotenzial von Frauen in der Politik als sehr bedeutend eingeschätzt wird, wie etwa aus dem folgenden Zitat hervorgeht: „Gewissen Themen würde mehr Bedeutung eingeräumt werden, z. B. geschlechtergerechtes Budget, Kinderbetreuung, Jugendliche, Freizeit, gesunde Gemeinde. Die Prioritätenverteilung der Sachthemen würde sich ändern. Weniger Politik am ‚Stammtisch‘ und mehr Sachthemen.“ [FB 83] Es könnten demnach nicht nur die Themen der Gemeindepolitik in Richtung Soziales und Geschlechtergerechtigkeit verschieben oder ausweiten, sondern es könnte sich auch die politische Kultur durch mehr Frauen in politischen Gremien verändern. Aus den Tabellen 1 und 2 geht indes hervor, dass auf lokaler Ebene die politische Kultur männlich geprägt ist.

Tabelle 1: Politische Partizipation nach Geschlecht in Österreich 2018, absolut und in Prozent

	Frauen absolut	Männer absolut	Gesamt	Frauen in Prozent	Männer in Prozent	Gesamt
Europäisches Parlament	7	11	18	39	61	100
Nationalrat	65	118	183	36	64	100
Bundesrat	23	38	61	38	62	100
Landtage	137	303	440	31	69	100
BürgermeisterInnen	161	1937	2098	8	92	100

Quellen: <http://www.parlament.gv.at>, Zugriff am 26. 3. 2018; Internetseiten der Landtage in den Bundesländern, Zugriff am 26. 3. 2018; schriftliche Auskünfte der Landtagsämter von Tirol und Kärnten am 9. 5. 2018; <http://gemeindegund.at/unsere-buergermeister-innen/>, Zugriff am 12. 2. 2018.

Tabelle 2: Abgeordnete nach Geschlecht in den Landtagen der österreichischen Bundesländer

	Gesamt	Männer		Frauen	
		abs.	%	abs.	%
Bgld	36	29	81	7	19
Ktn ¹	36	29	81	7	19
NÖ	56	41	73	15	27
OÖ	56	35	63	21	38
Sbg	36	22	61	14	39
Stmk	48	31	65	17	35
Tirol ²	36	26	72	10	28
Vbg	36	25	69	11	31
Wien	100	65	65	35	35
Gesamt	440	303	69	137	31

Quellen: Internetseiten der Österreichischen Landtage, 26.3.2018; schriftliche Auskünfte der Landtagsämter von Tirol und Kärnten am 9.5.2018.

Geht der Frauenanteil bei den österreichischen EU-ParlamentarierInnen bereits gegen 40 % und wird mittlerweile im National- und Bundesrat sowie in den Landtagen die kritische Masse von einem Drittel erreicht, so liegt der Anteil der Bürgermeisterinnen in Österreich bei knapp 8 % (161 aus 2.098). Da die Bürgermeister darüber hinaus in Vorständen von Regionalverbänden, LEADER-Aktionsgruppen oder in sonstige intermediäre Strukturen entsandt werden, setzt sich die Unterrepräsentanz der Frauen auch in diesen ‚neuen‘ intermediären Strukturen in den Regionen fort. Darüber hinaus entsenden auch die Institutionen der Sozialpartner sehr häufig männliche Vertreter in die Gremien. Die Schlussfolgerung liegt nahe, dass es sich hier um ‚nested structures‘ oder um ein ‚more of the same‘ handelt (Oedl-Wieser 2015).

Der Agrarsektor, der bis heute im ländlichen Raum sehr einflussreich ist, kann exemplarisch als Ort ‚hegemonialer Männlichkeit‘ bezeichnet werden. Die enge personelle Verflechtung zum großen Teil männlicher Akteure im Bereich der Gesetzgebung, der Verwaltung, der Interessenvertretung sowie der Sektorsolidarität bedingt eine sichtliche Abgeschlossenheit dieses Systems für Frauen, die jedoch in den letzten Jahren langsam durchbrochen wird (Oedl-Wieser 2006). In den Vollversammlungen der Landwirtschaftskammern beispielsweise liegt der Frauenanteil bei 19 % und bislang ist keine Frau an der Spitze einer Landwirtschaftskammer gestanden. Bäuerinnen-Vertreterinnen haben aufgrund dieser geschlechterspezifischen Ungleichheiten in der Repräsentanz die ‚Charta für partnerschaftliche Interessensvertretung‘ formuliert, wonach in Zukunft ein

Frauenanteil von 30 % in Führungsfunktionen der agrarischen Vertretung angestrebt wird (www.baeuerinnen.at/). Um Frauen in ländlichen Regionen die Teilhabe an der Politik zu erleichtern, sollte in folgenden Bereichen angesetzt werden: Veränderung der politischen Kultur, stärkere Förderung von (jungen) Frauen, geschlechtergerechte Verteilung der Versorgungsarbeit und gezielte Unterstützungs- und Vernetzungsangebote für Frauen. Ein besonderes Augenmerk sollte auch auf die frauenspezifischen Initiativen, Netzwerke und Beratungsstellen vor Ort gelegt werden. Die Strategie zur Stärkung der ‚Voice‘ von Frauen kann die Mitbestimmung und in weiterer Folge die Lebens- und Aufenthaltsqualität in den ländlichen Regionen deutlich verbessern. Dazu gibt es bereits viele gute Ansätze (Amt der Tiroler Landesregierung 2016; BMLFUW 2013; FAO 2018). Die ‚Exit‘-Strategie von jungen Frauen jedoch weist in eine andere Richtung. Sie bedeutet das Verlassen der Herkunftsregion für eine bestimmte Zeit oder für immer, falls sich keine Optionen für die Verwirklichung des eigenen Lebensentwurfes auftun.

4 Exit

Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass Wanderungen die Folge von ungleichen Lebensbedingungen und mangelnden Perspektiven sind. Wie bereits ausgeführt wurde, sind Frauen in ländlichen Regionen in vielen Bereichen ihrer Lebensführung noch immer benachteiligt. Für junge Frauen haben sich, im Vergleich zu früheren Generationen, durch die bessere Qualifizierung und durch die gesteigerte Wahlfreiheit, die biographischen Möglichkeiten vervielfältigt und der räumliche Aktionsradius stark erweitert. Die geringeren Chancen auf lokalen und regionalen Arbeitsmärkten einen adäquaten Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden, das niedrige Lohnniveau, die oft unzureichende (soziale) Infrastruktur sowie die eingeschränkte Mobilität engen die Möglichkeiten einer autonomen Lebensführung von jungen Frauen ein. Schwer wiegt in diesem Kontext auch das Festhalten an traditionellen Geschlechterrollen in ländlichen Regionen, wonach Frauen (allein-) verantwortlich für die Versorgungsarbeit sind und die politische Öffentlichkeit sowie das Vereinsleben von Männern dominiert wird (Oedl-Wieser 2017). Während junge Männer dadurch stärkere Bindungen an Gemeinde und Region aufbauen und auch traditionell Übernehmer von gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben sind, leiden junge Frauen stärker unter dem sozialen Druck und der gefühlten Enge in ländlichen Regionen (Seiser et al. 2014; Schmitt et al. 2016). Wie sehen nun die konkreten Zahlen der Wanderung junger Menschen in ländlichen Regionen aus? Im Rahmen der ÖREK-Partnerschaft ‚Strategien für Regionen mit Bevölkerungsrückgang in Österreich‘ wurde erhoben, wie das Wanderverhalten von jungen Frauen und Männern in den Alterskohorten 15–19 Jahre, 20–24 Jahre und 25–29 Jahre im Zeitraum von 2005–2015 aussieht (Hiess et al. 2017a; b).

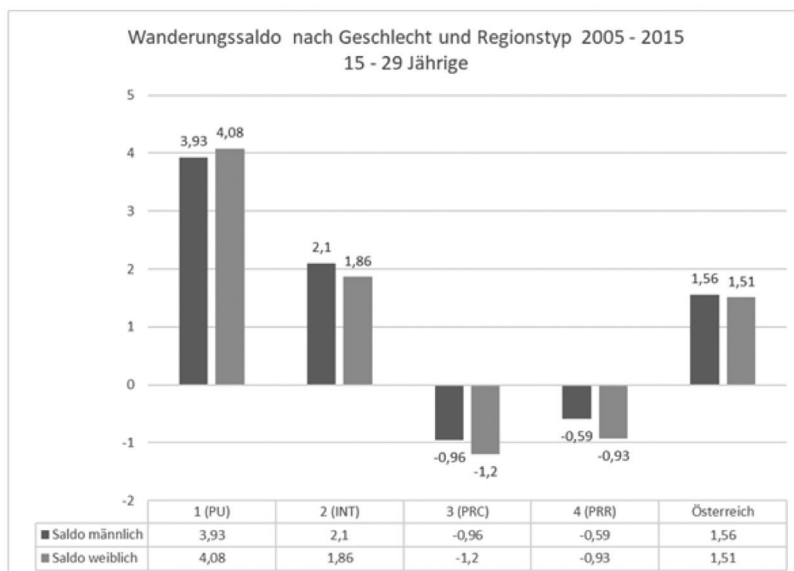


Abbildung 3: Wanderungssaldo nach Geschlecht und Regionstyp 2005–2015 bei 15–29 Jährigen. PU: überwiegend städtische Regionen; INT: intermediäre Regionen; PRC: stadtnahe überwiegend ländliche Regionen; und PRR: entlegene überwiegend ländliche Regionen (Raumtypologie der OECD/EU). Quelle: Hiess et al. 2017a.

Die stärkste Abwanderung von Mädchen und jungen Frauen aus den überwiegend ländlichen Regionen – stadtnahe und entlegen – findet in der Altersgruppe 15–19 statt. Sie wandern in einem höheren Ausmaß ab als junge Männer (im Durchschnitt um +18 %). Zu den NUTS 3-Regionen mit 50–60 % mehr weiblicher als männlicher Abwanderung in dieser Altersgruppe gehören: Liezen, Oststeiermark, Weinviertel und Osttirol. Auch in der nächstfolgenden Altersgruppe 20–24 Jahre, wandern 15 % mehr Frauen als Männer ab. Bei den 25–29-Jährigen sind die Wanderungsbewegungen von Männern und Frauen nahezu ausgeglichen, jedoch mit einem leichten Überhang der Abwanderung von Männern. In einigen Regionen wandern bereits deutlich mehr junge Männer als Frauen ab: Östliche und Westliche Obersteiermark, Niederösterreich-Süd, Traunviertel und Wien. Die Ziele der Wanderung konzentrieren sich auf die großen Städte und deren nahegelegenen Regionen. Die größten Abwanderungsverluste junger Menschen aus den überwiegend ländlichen Regionen bestehen in der Altersgruppe 20–24 Jahre. Für eine fundierte Analyse ist die Beobachtung der Wanderbewegungen in allen Richtungen, also Ab- und Zuwanderung, notwendig, da die absoluten Bewegungen in beide Richtungen sehr hohe Werte zeigen. Der positive Saldo aus der Außenwanderung (internationale Zuwanderung) vermag die negativen Folgen dieser Entwicklungen auch für die ländlichen Regionen zu verringern (Hiess et al. 2017b).

5 Schlussfolgerungen

Die sehr emotional geführten Debatten um demographischen Wandel, Abwanderung, Schrumpfung oder Landflucht in ländlichen Regionen behindern eine objektive und tiefere Auseinandersetzung hinsichtlich der vielfältigen Ursachen und blenden die Chancen, die der ländliche Raum aufweist, vielfach aus. Um den Erklärungsgehalt von Analysen zu stärken, sollten die Wechselwirkungen von Wanderungsmotiven, Lebensphasen, ökonomischem und sozialem Status sowie den sozialen Kategorien Geschlecht, Alter und Ethnizität zielgerichteter untersucht werden. Darüber hinaus ist es wichtig, möglichst viele Facetten des guten Lebens, die eine Region bietet, hervorzuheben und die Potenziale auch zu benennen. Eine Neuausrichtung des Diskurses um Regionen mit Bevölkerungsrückgängen sollte daher in Richtung Gestaltung der Alltags- und Geschlechtergerechtigkeit gehen. Investitionen und Förderprogramme sollten sich demgemäß nicht nur auf die Schließung von Lücken in der materiellen Infrastruktur und dezentralen Daseinsvorsorge ausrichten, sondern das kreative Potenzial fördern, die Qualität der persönlichen Beziehungen durch Vernetzung stärken sowie Selbstbestimmung und Einbindung in Entscheidungsstrukturen forcieren. Dies kann dazu beitragen, dass die Aufenthalts- und Lebensqualität für alle BewohnerInnen ländlicher Regionen steigt und sich ein positives Lebensgefühl einstellt. Es gibt viele lokale und regionale Initiativen, welche in diesem Sinne aktiv sind wie Frauenberatungsstellen, die maßgeschneiderte Projekte für Mädchen und Frauen im Bereich Qualifizierung oder Aufbau von Agency anbieten wie etwa ‚kokon‘ im Salzburger Pongau oder das Projekt ‚zukunftsorte‘, wo innovative Baukultur im ländlichen Raum sozial-verbindend wirken soll. Auch im Rahmen von LEADER, einer Initiative zur Förderung der lokalen Entwicklung, wurden in der Förderperiode des Programmes LE 14–20 innerhalb von zwei Jahren über 1.400 Projekte umgesetzt.

Um ländliche Räume für (junge) Frauen attraktiver zu gestalten, sollte daher an vielen Punkten angesetzt werden: Änderung der politischen Kultur und Einladung zur politischen Mitgestaltung, Ausweitung des Lehrstellen-, Ausbildungs- und Jobangebotes, Revidierung tradierter Geschlechterrollenbilder bei Unternehmern und EntscheidungsträgerInnen, um nur einige zu nennen. Die Entscheidung, zu gehen, zu bleiben oder zurückzukommen, ist für junge Menschen ein Prozess des Abwägens, welcher durch Einflüsse des sozialen Umfeldes und vieler anderer Faktoren bestimmt wird. (Ab-)Wanderungsentscheidungen junger Menschen sollten jedoch auch als ‚Bewegung vorwärts‘ gesehen werden, die Teil ihrer persönlichen Entwicklung und des Erwachsenwerdens sind. Es ist wichtig, den Kontakt, auch im Sinne von ‚brain gain‘, mit ihnen zu halten und in Zukunft den Diskurs stärker in Richtung Gestaltung der Zuwanderung zu führen.

Literatur

- Amt der Tiroler Landesregierung (2014): Bunter und vielfältiger. Neue Perspektiven für Frauen und Männer am Land Dokumentation zur Enquete 2014. Innsbruck.
- Aufhauser, Elisabeth/Herzog, Siegrun/Hinterleitner, Vera/Oedl-Wieser, Theresia/Reisinger, Eva (2003): Grundlagen für eine „Gleichstellungsorientierte Regionalentwicklung“. Endbericht. Wien.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Betz, Stephan (2016): Der Landfluchtdiskurs – zum Umgang mit räumlichen Uneindeutigkeiten. In: Informationen zur Raumentwicklung, 2, 109–119.
- BMGF – Bundesministerium für Gesundheit und Frauen (2017): Gleichstellung in Zahlen Gender Index 2017. Eine Zusammenstellung wichtiger geschlechterspezifischer Daten und Statistiken. Wien.
- BMLFUW – Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (2013): Gesellschaftliche Vielfalt am Land. Beispielhafte Projekte zur Förderung von Chancengleichheit im Programm LE 07–13. Wien.
- Bock, Bettina (2015): Gender mainstreaming and rural development policy; the trivialisation of rural gender issues. In: Gender, Place and Culture 22 (5), 731–745.
- EIGE – Economic Benefits of Gender Equality in the European Union (2017): Report on the empirical application of the model. Luxembourg.
- Eurostat (2017): Bevölkerungsstatistik auf regionaler Ebene. http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Population_statistics_at_regional_level/de, 16. 2. 2018.
- Barlösius, Eva/Zimmermann, Clemens (2013): Demographischer Wandel in ländlichen Gesellschaften – Geschichte, Gegenwart und Zukunft. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 61 (1), 8–12.
- FAO – United Nations Food and Agriculture Organization (2018): What gender mainstreaming in agriculture means in practice cases from selected countries of the European Union. Rome. (Im Erscheinen).
- Fidlschuster, Luis/Dax, Thomas/Oedl-Wieser, Theresia (2015): Demografischer Wandel, Diversität und Entwicklungsfähigkeit ländlicher Regionen. In: Egger, Rudolf/Posch, Alfred (Hg.): Lebensentwürfe im ländlichen Raum. Ein prekärer Zusammenhang? Wiesbaden: Springer Verlag, 7–28.
- GenderAlp (o. J.): <https://www.rali.boku.ac.at/ilap/projekte/genderalp/>
- Giddens, Anthony (1995): Konsequenzen der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hiess, Helmut/Dax, Thomas/Fidlschuster, Luis/Fischer, Michael/Oedl-Wieser, Theresia (2017a): Österreichische Regionen mit Bevölkerungsrückgang – Analysen und Handlungsempfehlungen. Wien: ÖROK.
- Hiess, Helmut/Dax, Thomas/Fidlschuster, Luis/Fischer, Michael/Oedl-Wieser, Theresia (2017b): Österreichische Regionen mit Bevölkerungsrückgang – Zentrale Ergebnisse. Wien: Österreichische Raumordnungskonferenz. Wien: ÖROK.
- Holland-Cunz, Barbara (2003): Die alte neue Frauenfrage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lang, Thilo/Haunstein, Stefan (2017): Wachsende regionale Polarisierung in Europa. In: Nationalatlas aktuell 11. Leipzig: IfL.
- Oedl-Wieser, Theresia (2006): Frauen und Politik am Land. Forschungsbericht 56. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.
- Oedl-Wieser, Theresia (2017): Was ist dran am Exodus der Frauen am Land. FS 14. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.
- Oedl-Wieser, Theresia/Fischer, Michael/Dax, Thomas (2018): Bevölkerungsrückgang in ländlichen Regionen: Implikationen von Motiven, Lebensphasen und Lebensqualität – empirische Ergebnisse aus Österreich. In Austrian Journal of Agricultural Economics and Rural Studies 2018. (Im Erscheinen).

- Oedl-Wieser, Theresia/Schmitt, Mathilde (2016): Rurale Frauen- und Geschlechterforschung – Verortung und Entgrenzung eines Forschungsfeldes. In: Staubmann, Helmut (Hg.): Soziologie in Österreich – Internationale Verflechtungen. Innsbruck: university press, 199–212.
- ÖROK – Österreichische Raumordnungskonferenz (2004) EU-Strukturfonds und Gender Mainstreaming in Österreich. Schriftenreihe 165. Wien: ÖROK.
- ÖROK – Österreichische Raumordnungskonferenz (2015): ÖROK-Regionalprognosen 2014–2030. Teil 1: Bevölkerung. Wien: ÖROK.
- Rademacher, Christian (2013): Deutsche Kommunen im Demographischen Wandel. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schmitt, Mathilde/Seiser, Gertraud/Oedl-Wieser, Theresia (2015): Das Ländliche und die Land_Frauen. Sozialwissenschaftliche De_Re_Konstruktionen. In: SWS-Rundschau 55 (3), 335–354.
- SORA – Institute for Social Research and Consulting & ISA – Institut für Strategieanalysen (2017): Wahlanalyse Nationalratswahl 2017. Wien.
- WEF – World Economic Forum (2017): The Global Gender Gap Report 2017. <https://www.weforum.org/reports/the-global-gender-gap-report-2017>, 24. 2. 2018.
- Wiest, Karin (2016): Introduction Women and Migration in rural Europe – Explanations and Implications. In: Wiest, Karin (Hg.): Women and Migration in Rural Europe. Labour Markets, Representations and Politics. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 1–22.

Links

- Projektkonsortium genderATlas (Hg.) <http://genderatlas.at>
 Landwirtschaftskammer Österreich (Hg.) <http://www.baeyerinnen.at/>

Sommer 2018

www.igbildendekunst.at/bildpunkt

Krise & Konflikt